

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	29 (1935)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Die Stille zu Gott : Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft (Psalm 62, 1)
<b>Autor:</b>	Ragaz, Leonhard
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-136690">https://doi.org/10.5169/seals-136690</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Stille zu Gott.

Meine Seele ist stille  
zu Gott, der mir hilft  
Psalms 62, 1.<sup>1)</sup>

Wenn uns ein schwerer Schlag getroffen hat, dann sind wir zuerst betäubt. Das gilt im Geistigen wie im Physischen. Diese Betäubung ist wie ein Lärm, der uns umsummt, ja wie ein Sturm, der uns umbraust, sie ist eine Art Schwindel, in welchem wir die Besinnung verlieren. Und es scheint eine natürliche Reaktion darauf zu sein, daß wir selbst, früher oder später, in Lärm und Sturm ausbrechen, in den Lärm der Klage, in den Sturm des Zornes, der Verzweiflung, je nach der Natur und Stärke des erlittenen Schlages. Es ist natürlich, daß wir uns damit erleichtern wollen. Es ist natürlich, daß wir Trost und Hilfe suchen. Und zwar bei den Menschen. Es ist wohl auch natürlich, daß wir etwas *tun*, das Hilfe schaffen soll und daß es dann etwas Hastiges, selbst noch Betäubtes, sozusagen Geräuschvolles, Lärmendes, Stürmisches ist.

Nun ist möglich, daß wir gerade auf einen Menschen stoßen, der uns voll Verständnis und Teilnahme anhört und der uns das rechte Wort zu sagen weiß, das uns tröstet und hilft. Schon eine rechte Ausprache kann beruhigend, klarend, heilend wirken. Und für nichts ist man dankbarer, als für eine solche Hilfe im schwersten Augenblick. Wohl dem, welcher diese Hilfe zur Verfügung oder wenigstens öfter als Geschenk empfangen hat. Aber Hand aufs Herz: Ist sie häufig? Ist nicht das Gegenteil durchaus die Regel? Wie viele Menschen haben so viel Geist und Liebe, so viel tiefe Erfahrung mit sich selbst, so viel Zusammenhang mit Gott, um uns geduldig und eifrig zu hören, um sich ganz in den Sinn und in die Tiefe unserer Not zu versetzen, uns selbst und unsere Not in Gott zu sehen und daraus das Wort zu sprechen, das uns hilft? Wie häufig sind ein Trost, eine Teilnahme, die unsere Wunden nur brennender machen, unser leidendes Gemüt nur verbittern — eine Teilnahme, die nur konventioneller Art oder doch oberflächlich und flüchtig ist und bloß Enttäuschung zurücklässt, ein Trost, der allzu wohlfeil ist, der Talmi ist, statt Gold, wenn es nicht gar jener „leidige Trost“ der Freunde Hiobs ist, der darin besteht, daß man uns Vorwürfe macht, entweder darüber, daß wir überhaupt klagen, oder in dem Sinne, daß wir den Schlag selbst verschuldet hätten. Wobei vielleicht vom Zaune gerissene oder doch allzu bereitstehende, allzu banale, allzu schematische religiöse Wahrheiten vorgebracht werden, Wahrheiten aus der religiösen Vorratskammer oder Garderobe verwendet werden, Wahrheiten, die in unserem Falle nicht zutreffen — Wahrheiten, die man anwendet, wie ein oberflächlicher Arzt Medizinen anwendet, ohne die Krankheit recht erkannt

---

<sup>1)</sup> Es lohnt sich auch, den ganzen Psalm zu lesen.

oder auch nur erforscht zu haben. Wir wissen aber von Hiob her, daß solche allzu bereiten, oder gar ins Pharisaïsche gehenden religiösen Argumente am meisten erbittern. Es wird uns infolge vieler solcher Erfahrungen eine Wahrheit klar, die zunächst sehr traurig stimmt: Es gibt wenig Menschentrost und Menschenhilfe, und dies gerade dann, wenn wir sie am nötigsten hätten. Die Menschen sind meistens zu stark mit sich selbst beschäftigt, von sich selbst erfüllt, als daß unsere Not wirklich ganz bis zu ihnen gelangen könnte. Auch haben sie ihre eigene Not oder glauben sie zu haben und meinen wohl im stillen, die sei wichtiger als die unselige, ja sie denken wohl, die unselige sei nicht so schwer — fremde Not trägt man ja in diesem Sinne leicht — nur die eigene sei ganz ernst zu nehmen. Es gibt ja einen sehr verbreiteten Egoismus des Leides. Leid kann die Seele öffnen, aber auch verschließen. Und so gesellt sich zu unserer Not noch der Kummer oder auch Zorn über die herzlose Selbstfucht und Selbstbefangenheit der Menschen, und sie sind um so bitterer, je näher uns sonst solche Menschen stehen, je mehr wir von ihnen erwarten. So gesellt sich zu dem Schmerz, den der Schlag verursacht, auch der fast noch bitterere der Einfamkeit, ja Verlassenheit. Und das alles gilt nicht nur für unser privates Leid; es gilt auch für die Not, die uns aus dem Kampf für Gott und den Menschen her kommt, für die Schläge, die uns in diesem Kampfe treffen. Wenn die schweren Enttäuschungen, die großen Niederlagen des Guten und Rechten, die Triumphe des siegreichen Gemeinen, ja Bösen schlagwetterartig über uns kommen, dann umbraust uns wieder der Sturm der Betäubung. Dann brechen wir in Klage des Leides, des Zornes, der Verzweiflung aus. Dann verlangen wir nach Teilnahme, nach Gemeinschaft im Leide, nach Trost und Hilfe. Aber wie kalt ist die Welt! Wie wenig wichtig ist ihr das, was uns ganz erfüllt! Wie geht sie selbstisch und oberflächlich ihren Weg und läßt uns allein, allein!

Es hilft uns nicht, wenn wir den Lärm und Sturm der Betäubung durch eigenen Lärm und Sturm betäuben wollen. Hierin hilft die Homöopathie sicher nicht. Wir machen alles nur schlimmer; wir steigern die Not in Trostlosigkeit, Verzweiflung oder auch Verbitterung hinein. Und es hilft uns nicht, was wir aus dem Lärm und Sturm solcher Betäubung heraus haftig und stürmisch tun. Es ist überstürzt, unbefonnen, entspricht der Sachlage nicht, steigert bloß die Not.

Nein, hier hilft nur die Allopathie, das Gegenteil: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Das ist es. Stille werden, statt lärmend, den Mund schließen, gerade jetzt und so lange die Betäubung dauert. „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du haft's getan.“ Nicht bei den Menschen, den armen, Trost und Hilfe suchen, sondern gerade von ihnen weggehen, gerade in die Einfamkeit hinein, sei's die äußere, sei's bloß die innere. Das ist die große Regel der Hilfe.

Denn in diesem Mundhalten, dieser Abkehr zur Stille geschieht das große Wunder: Aus der Stille tritt *Gott* hervor und hilft. *Jeder* — ich sage mit Bedacht: *Jeder!* — findet ihn, der imstande ist, diese Stille zu suchen, der Ungläubige auf seine Art wie der Gläubige auf seine. Denn da spricht Er, zu jedem in *seiner Sprache*: „Ich bin da. Du törichtes Kind, warum zweifelst du? Ich bin da. Ich! Das alles, dieser Lärm des Leides, dieses Dunkel des Schicksals, dieses Toben der Feinde, dieser Sieg des Unrechtes, der Gewalt, der Lüge, der Hölle selbst — das ist ja nur Trug. Ich bin der *Herr*. Dieses Schicksal, es hat einen Sinn oder kann und soll doch einen bekommen. Auch dieser Schlag. Besinne dich, vielleicht wirst du es schauen. Oder du kannst doch glauben, daß du es einst schauen wirst. Es soll und wird Gutes daraus werden. Auf alle Fälle helfe ich dir. Ich frage dich: Weißt du selbst das im Grunde nicht ganz gut? Sagt es nicht eine Stimme in dir, die du bloß, nach der Weise der Kinder, durch Lärm und Klagen betäubst? Es wohnt auf dem Grunde deines Wesens ein Glaube, der deiner Klage leise aber hartnäckig widerspricht und deine Verzweiflung nicht ernst nimmt. Sage bloß Ja dazu — es ist die Wahrheit; es ist *mein* Wort. *Ich* bin es! Hast du es denn nicht oft genug erfahren, wie ich einen solchen Schlag geheilt habe? Wie alles anders wurde als du gefürchtet? Wie alles gut wurde? Wie alles zum Besten diente? Werde stille, und du siehst das Licht der Hilfe schon aufleuchten. Wenn Lüge und Unrecht triumphieren — weißt du denn nicht, daß ich mächtiger bin als sie? Weißt du im Grunde nicht selbst, daß sie gerichtet sind? Siehe, ich bin da! Und wenn du auch nur wüßtest, daß ich da bin und der Herr bin, dann wärest du schon gestillt. Dann würdest du zwar nicht wissen, wie es im einzelnen gehen wird, aber du wärest gewiß, daß ich da bin und der Herr, daß darum Lug und Trug gerichtet sind; daß der Triumph des Bösen nichtig ist; daß sein Gericht und Sturz vielleicht schon ganz nahe ist. Denn du weißt, wenn du vor mir stille hältst, daß ich ein Gott der Wunder bin und daß mit Ueberraschung zu wirken zu meiner Gottheit gehört.“

So spricht Gott in der Stille zu uns. „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Male gehört: daß Gott allein mächtig ist.“ Und nicht nur mächtig, sondern auch gütig. So tritt aus der Stille Gott hervor. Er stillt uns. Ist es nicht ein Stück Tieffinn der Sprache, dieses Wort vom Stillen: zufrieden, satt und froh Machen durch Stille? Wir treten aus der Stille, der Stille zu Gott, *verwandelt* wieder heraus. Nun suchen wir nicht mehr als Arme Trost bei Armen, sondern können andere trösten, können Arme reich machen. Nun *betteln* wir nicht — und zwar meist ohne Erfolg! — sondern *schenken*. Nun ist auch das bitterste Leid geheilt, das Leid der Einfamkeit. Denn in Gott ist *der* Gefährte gefunden, in dem *alle* Gemeinschaft beschlossen ist. Wir sind in großer Gemeinschaft und Gemeinde. Nun klagen und lärmten wir nicht mehr. Und wenn wir nun *handeln*, so tun wir es

ganz anders als vorher. Nun stehen wir nicht mehr *unter* den Dingen, sondern *über* ihnen. Nun sehen wir mit von Gott erhelltem Auge den Punkt, auf den es ankommt; nun tun sich diesem Auge leuchtend die Wege wirklicher Hilfe auf. Nun erblicken wir die Scharen der unsichtbaren Mitstreiter, deren mehr sind, als die, die gegen uns sind! (2. Könige 6, 5 ff.) Nun wissen wir, daß die Sterne in ihren Bahnen mit uns gegen Sifera kämpfen. (Richter 5, 20.) Nun ist uns der Sieg der Freiheit über die Tyrannie, der Wahrheit über die Lüge, des Menschen über den Moloch gewiß. Denn es ist *Gottes* Sieg. Und wenn wir die Hilfe auch noch nicht in ihren konkreten Formen erblicken können, so ist sie doch in ihm da. „Ich *bin* — Ich *bin da!* Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Wir erleben zuletzt das Größte der Hilfe: das ist Gott selbst. Daß er da ist, genügt. Aus diesem Wissen kommt jenes *dennnoch*, worin dem in Wunder waltenden Gott der paradoxe *Glaube* begegnet. Wenn alles verloren scheint, so ist alles gewonnen — *dennnoch!* Wenn dein Kampf unnütz scheint und deine Arbeit fruchtlos, so du treu bleibst und rein, und *Gottes* Werk tun willst, nicht das deine oder sonst Menschenwerk: eines Tages wird ein Siegeslied ertönen und ungeahnte Ernte auf den Feldern stehen — *dennnoch!* Wenn der Feind, nicht nur dein besonderer, privater Feind, sondern der Feind der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Liebe triumphiert, so tut er dir doch nichts, er stürzt über Nacht dahin und du sprichst: „Ich war wie ein Narr vor dir und wußte nichts; ich war wie ein Tier [ein Esel!] vor dir“ — *dennnoch!* Und wenn du das alles nicht siehst, sondern nur Gott hast, dann sprichst du: „Dennoch halte ich fest an dir. Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Und wenn dir alles entfänke und du scheinbar *mit* ihm versänkest, aber du hieltest — *dennnoch* — Seine Hand, dann stiegest du zu der letzten Gipfelhöhe der Gemeinschaft mit Gott auf: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, ewig meines Herzens Trost und mein Teil!“

Dieses Wunder der Hilfe leuchtet auf in der Stille zu Gott. Sie ist die große Hilfe.

Leonhard Ragaz.

---

## Vom Chaos unserer Zeit und seiner Ueberwindung.

Ein Vortrag.

Wenn ich Ihnen heute vom Chaos unserer Zeit sprechen soll, so muß ich die Frage voranschicken: Was bedeutet der Begriff des Chaos überhaupt? Und dann die weitere: Was bedeutet er im besonderen für unsere Zeit?